

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 108

Artikel: Wanderhirten im Thurgau
Autor: Slamanig, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WANDERHIRTEN IM THURGAU:

Ein Leben lang zu Fuss unterwegs, Sommer und Winter, bei jedem Wetter. Das ist ein hartes Leben, nicht die grosse Freiheit. «E il destino», sagt Fiorenzo Zenoni, Wanderhirt aus Bergamo. Sein Schicksal, ersehnt und verflucht, er hat es im Blut.

von Monika Slamanig

Wie spürt man einen Schafhirten auf, wenn seine Weide einen Drittel des Kantons Thurgau umfasst? Erster Kontakt im Januar übers Handy. «Sono vicino a Muolen, gehe Richtung Sitterdorf. Ma du findest mich, wann immer du willst. Kein Problem. Ich laufe nicht weit weg.» Ein Feuer knistert, Schafe blöken. Die Temperaturen sind weit unter Null. Zweiter Anruf anfangs Februar. Im grossen Schnee bricht der Verkehr in der Ostschweiz zusammen. Fiorenzo steckt in einem Wald an der st.gallisch-thurgauischen Grenze fest. Ungeduld klingt aus seiner Stimme: «Nicht geschlafen die ganze Nacht. Kein Futter. Schafe unruhig, zuviel Schnee, muss Heu kaufen.» Er erklärt den Weg, so gut es geht. «Frag die Bauern, die kennen mich.»

SUCHE IM SCHNEE

Auf der Suche nach dem Hirten ein paar Tage später. Der Italiener, ja, der sei in der Gegend. «Gehen Sie den Hügel hinauf nach Bliedegg, vielleicht ist er dort irgendwo», sagt die Wirtin im Hirschen, Sitterdorf. Die Strassen, die Häuser, die Felder, der ganze Thurgau versinkt im Schneeestöber. Wer kann, bleibt in der Nähe eines Heizkörpers. Und wo ist Fiorenzo Zenoni?

Oberegg-Unteregg, ein halbes Dutzend Bauernhäuser ohne Bauern. Die Alten sind gestorben oder haben das Land verpachtet, die neuen Hausbesitzer haben nichts mit Landwirtschaft zu tun. Fiorenzo Zenoni kennt die meisten Leute, kennt jede Scholle, jedes Wäldchen, weiss, wo er Gras findet für die Schafe, und wo sie nicht weiden dürfen, weil Weizen angepflanzt ist oder sonst etwas, das sie gern fressen würden, aber nicht dürfen. Seit über 20 Jahren zieht der Bergamascher mit den Herden der Tessiner Schafhalterfamilie Gazzoli durch den Thurgauer Westen, beweidet einen riesigen Zwinkel zwischen Wuppenau, Bischofszell, Muolen, Amriswil und bis nach Altnau. Die meisten Bauern haben nichts dagegen, dass Fiorenzos gut 600-köpfige Herde abgrast, was das Vieh im Herbst übriggelassen hat. Der Hirt ist dazu da, genügend Futter zu finden, damit die Tiere schön feiss werden, und acht zu geben, dass sie dem Boden und den Nutzpflanzen nichts anhaben. Wenn eine Stelle abgeweidet ist, nach einer Stunde oder einem halben Tag, gibt er den beiden Hunden das Zeichen, die Herde zu sammeln und weiterzutreiben. An einem Haus am Strassenrand wischt eine Frau Schnee von den Vordächern. «Von jener Stelle aus sehen Sie in alle Richtungen, vielleicht entdecken Sie den

SCHAFE IM KOPF, UNRUHE IM BLUT EINE ANNÄHERUNG IM SCHNEETREIBEN





Hirten», sagt sie und zeigt auf eine Wegspur, die sich zwischen weiten Wiesen und flachen Hügeln unter einer unberührten Schneedecke verliert. Ein Lastwagen taucht auf, Tessiner Kennzeichen. Im Anhänger blökt und rumpelt es. Franco Gazzoli, der Chef, und Walter, der Gehilfe holen schlachtreife Lämmer ab, bevor sie wieder abspecken. Etwa 400 seien noch da. Am Waldrand ein Geländewagen, ein Anhänger. Fussspuren im Schnee. Nichts rührt sich. Stille.

AN DER FEUERSTELLE

Plötzlich stehst du im Wald mitten in der Herde und siehst vor lauter Schafen die Bäume nicht mehr. Weisse, Braune und Schwarzköpfe mit Schneezotteln am Fell, sie kommen näher, springen gleich wieder erschrocken davon. Zwei Esel. Heu liegt auf der festgetretenen Schneedecke verstreut. Ein grosser schwarzer Hund schiesst hervor und drückt seine Schnauze an dein Bein. «Moro!», ruft jemand. Eine Gestalt mit breitkrepfigem Hut und Pelerine taucht auf, ein knorriges, dunkelrotes Gesicht, weisse Ringe um die Augen, Eisklumpchen am Schlafenhaar. Eine Figur wie aus Holz geschnitzt. Du schüttelst seine klobigen Hände: Fiorenzo Zenoni.

Es ist hell im Wald. Zwei schwere Blachen an einer Schnur, ein Zelt, ein Feuer. Dicht daneben liegt zusammengeknäuelte Vento, der Border-Collie, dem die Sommer auf den Alpen besser behagen als die Winter im Unterland. Zwei russige Kochtöpfe, Schnaps, Incarom und eine halbe Flasche Tessiner Roten von Franco. Das Feuer knistert, ab und zu blökt ein Schaf. Fiorenzo zündet sich eine Parisienne an. «Von mir aus hätte der Chef die übrigen 400 Schafe auch mitnehmen können», sagt er in fließendem Schweizerdeutschitalienisch. «Mir glich, wenns fertig ist. Warten, warten, immer studieren.» Hier festzusitzen, das macht einen kribblig, der sich gewohnt ist, in Bewegung zu sein, langsam und stetig. Fiorenzo möchte gern Richtung Zihlschlacht weiterziehen. Dort kennt er einen grösseren Wald. Es sind nur etwa zwei Kilometer, aber bei dem Schnee schaffen es die Schafe nicht in einem Tag. Bis 25 Zentimeter sind kein Problem. Sie scharen ihn weg, um ans Gras zu kommen. Jetzt aber versinken die Esel bis zu den Knien im Schnee. 40 Zentimeter sind zuviel.

Das Wetter ist das Schicksal der Hirten. Wo aber der Fiorenzo ist, da schneits oder gefrierts. Wer, wie er, bei Vollmond auf die Welt gekommen ist, der hat ein hartes Leben, sagt er. «Das isch eso.» Geboren wurde Fiorenzo Zenoni vor 48 Jahren in der Nähe von Bergamo. Viele der rund 30 Wanderhirten, die im Winter durchs Schweizer

Unterland ziehen, stammen aus Norditalien. Die Bergamasker pflegen eine jahrhundertalte Schäfertradition. In seiner Familie schlägt Fiorenzo aus der Art. Sein Vater war Holzfäller, seine zehn Geschwister führen «ein normales Leben». «Ich hatte immer Schafe im Kopf wie ein Border Collie, porco cane», sagt er. Schon als Bub. «E il destino, Schicksal, das isch nüd normal.» Sein Vater sagte, er soll was Rechtes lernen, dann habe er ein besseres Leben. Fiorenzo versuchte sich kurz als Holzfäller und Maurer. Mit 17 kehrte er endgültig zu den Schafen zurück. Zuerst in Italien und im Tessin, im Sommer auf der Alp oder als Schafscherer unterwegs, im Winter im Thurgau. Das hat auch mit seiner Frau zu tun, die aus einem der Dörfer auf seiner Wanderroute stammte. So konnte sie ihn ab und zu besuchen. Vor wenigen Jahren ist sie gestorben. Seine Tochter lebt im Kanton Zürich, und er ist immer noch hier und wird es wohl bleiben, so lange er gesund bleibt wie bisher, «noch nicht einen Tag krank».

Er redet nicht von Freiheit und der Lust des Umherziehens wie sein Chef, Franco, der Sohn des alten Gazzoli, bei dem Fiorenzo angefangen hat. Er ist jahrelang mit ihm durch den Thurgau gewandert. Bei Fiorenzo ist es das Schicksal, das er manchmal verflucht und das ihn nicht loslässt. Früher ist er jeden November voller Freude losgezogen, ob kalt, warm, Regen oder Schnee war egal. Heute ist er ängstlich gespannt aufs Wetter. Die Einstellung ist nicht mehr die gleiche. «Aber es zieht dich jedes Jahr hinaus in der Hoffnung auf einen normalen Winter.»

Das Feuer im Wald ist den ganzen Tag in Gang. Fiorenzo steht mit offener Jacke da. Die Pelerine hat er an die Tanne gehängt. Zwischen den Fingern der einen Hand steckt erneut eine Parisienne, am Ringfinger der anderen ein goldener Ring mit Tierkopf. Sonnenstrahlen dringen durch die Wolken. Ab und zu bricht ein Schaf aus dem Wald aus. Moro, der Schäfer-Collie-Rüde, holt es zurück. Einzelne Tiere nähern sich der Feuerstelle, stehen bis auf das Wiederkäuen regungslos da und glotzen, wie wenn sie dem Gespräch folgten.

Auf die Winterweide kommen jene Lämmer, die nach dem vergangenen Alpsommer die Schlachtreife von rund 40 bis 45 Kilogramm Lebendgewicht nicht erreicht haben. Die Händler kaufen sie auf den Herbstmärkten. Sie sollen möglichst schnell gut gemästet werden. «Sie im Stall durchzufüttern, wäre zu teuer», sagt der Chef. Der Erfolg der Wandersaison wird bemessen an den Heutagen. Je weniger, je besser. Ein Tag Heu für die Herde schlägt mit bis zu 1000 Franken

zu Buche, und die Tiere werden nicht fatter. Ein Hirt kommt billiger, und das Gras ist kostenlos. Reich wird kaum jemand in einem Markt mit über 50 Prozent Importfleisch und seit Jahren sinkenden Preisen. Schafwolle hat an Bedeutung verloren, das Scheren ist ein zusätzlicher Kostenfaktor. Das schlimmste Jahr mit 65 Tagen Heu hat Zenoni am Anfang seiner Winterwanderungen erlebt. Danach wollte er aufhören. Doch das Wanderfieber liess ihn nicht los. Schafhirt ist das, was er kann. Alles andere gefällt ihm nicht.

Im Wandergesetz ist die Winterweide vom 15. November bis 15. März begrenzt. Es ist eine ökologische Art der Tierhaltung, erklärt Beat Schär, Herdenbuchleiter beim Schweizerischen Schafzuchtverband. Und eine ökologische Form der Landbewirtschaftung, da Schafe übriggebliebenes Gras verwerten und schwer zugängliche Stellen vor dem Verbuschen bewahren. Etwa ein Fünftel der rund 420 000 Schafe in der Schweiz sind Zuchttiere, der Rest dient der Fleischproduktion.

Im Rahmen des Bundesgesetzes zur Seuchenbekämpfung sind die kantonalen Veterinärämter zuständig für die Zulassung der Schäferherden, die Festlegung der Routen und die Kontrolle der Tiere. Im Thurgau sind seit vielen Jahrzehnten sieben Schafhalter mit acht Herden unterwegs, sagt Albert Schär vom Veterinäramt in Frauenfeld. Die Bauern haben ein Wegweisungsrecht, machen aber selten davon Gebrauch. Gazzoli weiss das zu schätzen: «Es sind grossartige Leute hier», sagt er. Schär meint, das ändere sich zusehends: «Manche Bauern vergönnen ihnen das kostenlose Futter und wollen es selber nutzen.» Mit dem neuen Tierschutzgesetz muss das Vieh auch im Winter auf die Weide. Franco Gazzoli macht die Zukunft ebenfalls Sorgen. Es finden sich kaum mehr Hirten, die die harten Bedingungen der Winterweide auf sich nehmen.

DIE UNRUHE KEHRT ZURÜCK

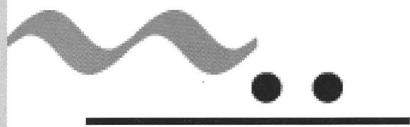
Fiorenzos Handy klingelt. Es ist ein Kollege, Michael Cadenazzi, der seine Herde im Luzernischen weidet. Er hat nur zehn Zentimeter Schnee. Neue Wolken ziehen auf. Es wird langsam dunkel. Die Nacht wird wieder kalt und nass werden. Normalerweise zieht Fiorenzo vom Morgen früh bis spät abends über die Weiden. Wenn die Schafe vollgefressen sind, treibt er sie in den Wald und schlägt sein Nachtlager auf. Nun muss er sich für weitere Heutage einrichten. Für die Schafe ist das kein Problem. «Sie sind wie Menschen. Sie bleiben dort, wos zu essen gibt.» Auch er hat gut gegessen und einen Halben ge-

trunken. «Was willst du mehr. Ich kann nicht jammern wegen nichts.» Aber er kommt ins Grübeln, wenn er so festgenagelt ist. Wieso dieses Schicksal. Ist nicht normal, so ein Leben. Dann macht ihm plötzlich die Kälte zu schaffen und die Erinnerung an seine Frau. Er überlegt, wies wäre, wenn er Feierabend hätte, in der Beiz Kollegen treffen, in einem warmen Bett schlafen könnte.

Vielleicht scheint morgen die Sonne, schmilzt der Schnee, wird es bald Frühling. Spätestens im September wird ihn die Unruhe packen, das weiss er jetzt schon. Er wird erneut seinem Schicksal folgen, den Hut nehmen, die Pelerine und den Stock und mit den Schafen in den Winter hinausziehen, von einem Ort zum andern. Wenns nicht zu viel Schnee hat.

Monika Slamanig, 1963, Übersetzerin, Schreiberin und Journalistin in St.Gallen.

Bilder: Tobias Siebrect



Musikakademie St. Gallen
Kirchenmusik Klassik Jazz

**klubschule
migros**

Warum sind Sie nicht auf der Bühne? Jazzschule St. Gallen.

Lehrdiplom Jazz Vollzeitstudium

Musikpädagogik Berufsbegleitende Ausbildung

Nachdiplomstudium Keyboard Berufsbegleitende Ausbildung

Vorbereitung zum Lehrdiplom Vorkurs

Studienbeginn: August - Anmeldeschluss: April - Aufnahmeprüfungen: Juni

Bestellen Sie den Prospekt "Musik und Kultur" und melden Sie sich zu einer
kostenlosen Beratung an.

Weitere Ausbildungen der Musikakademie St. Gallen:

Lehrdiplom Klassik

Kirchenmusik

Musikalische Grundschule

Blasmusikdirektion

Chorleitung

Klubschule Migros ist

EDU QUA

zertifiziert.

www.klubschule.ch

Beratung und Anmeldung
Klubschule Migros
Musik und Kultur
Bahnhofplatz 2
9001 St. Gallen
Tel. 071 228 16 00; Fax 071 228 16 01
info.sg@ksmos.ch

Jazzschule